„Das Münchner Kindl".

Roman von Felix Nabor.

(Fortsetzung)

Annie preßte die Hände auf ihr zuckendes Herz. „Leb' wohl, meine liebe Münchnerstadt, meine Heimat!"

Ihre Augen weiteten sich, und träumend erlebte sie heilige Wunder.

Das Häusermeer ebbte zurück, die Türme des Domes zeichneten sich wie dunkle Schatten am Horizonte ab, blaue Schleier wallten nieder — die Heimat versank.

Mit einem leisen Seufzer sank sie in die Polster. Da umfing sie ein starker Arm, und Hardys Stimme flüsterte ihr ins Ohr: „Ich hab' dich lieb, so lieb!"

Sie lächelte unter Tränen und schmiegte sich fest an ihn. „Sei gut zu mir, daß ich das Heimweh verwinde," sagte sie. „Ich lasse so viel in dieser Stadt zurück."

„Ja — viel, ich weiß es! Doch das Beste hast du nicht zurück — dein goldenes Herz! Das ist mein eigen! Du liebes, liebes Münchner Kindl — nun erst gehörst du mir ganz!"

Er küßte sie, und sie war glücklich. Aber ein leises, ungeteiltes Weh blieb gleichwohl in ihrer Brust zurück.

So trug sie der rasende Zug nach Norden, in die Fremde hinaus.

VIII

Fräulein Olympia Ponelli bewohnte die zweite Etage einer Villa an der Königinstraße, die neben dem freien Ausblick auf den Englischen Garten noch den zweiten Vorzug hatte, daß sie kein Balkon besaß. Sie liebte es nämlich nicht, daß man ihr in die Fenster schauen konnte.

Der große Raum ihres „Studierzimmers" war nach englischer Manier stilvoll und vornehm möbliert, von den bordeauxroten Tapeten hoben sich wertvolle Bilder in Goldrahmen ab und vor dem großen dreiteiligen Fenster fielen von blitzenden Messingstangen schwere Vorhänge bis auf das glänzende Parkett des Bodens nieder.

Olympia ruhte in bequemem Hauskleide in einem Schaukelstuhl und rauchte eine Zigarette, deren blaue Rauchwölkchen sich durch die offene Balkontüre einen Weg ins Freie suchten. Die linke Hand hielt nachlässig die Elektra-Rolle, die sie memorierte.

Max Heuberger saß ihr gegenüber und hörte mit nervösem Lächeln ihre Klagen an. „Es ist nicht mehr auszuhalten vor Hitze", sagte sie im Tone eines eigensinnigen, verzogenen Kindes, das jeden seiner Wünsche erfüllt zu sehen gewohnt ist. „Bei 30 Grad im Schatten soll ich die Elektra-Rolle memorieren? — Das ist ein Ding der Unmöglichkeit, und doch muß die Rolle bis Anfang September sitzen."

Der Papyrus flog geschickt geschleudert zur Balkontüre hinaus, und mit schwerer Stimme rezitierte sie den Monolog:

„Wo bist du, Vater, hast du nicht die Kraft,
Dein Angesicht herauf zu mir zu schleppen?
Es ist die Stunde, unsre Stunde ist's!
Die Stunde, wo sie dich geschlachtet haben —"

Sie stockte. „Schon," klagte sie, „schon nach vier Zeilen reißt der Faden. Ja — ich muß heraus aus diesen Glutöfen, in frische, reine Luft, in die Berge — in die Alpen —"

Und da Max noch immer nicht bereitwillig wollte, lachte sie zornig, nahm die Rolle und las mit lauter, schneidender Stimme:

„Sie schlugen, Vater, dich im Bade tot. Dein Blut
Kam über deine Augen — sind das Bad
Tempfte von deinem Blut?"

Max sprang auf und riß ihr die Rolle aus den Händen. „So hör doch auf mit diesem schrecklichen Monologe", rief er. „Das ist ja fürchterlich! Das trieft ja förmlich von Blut — und man könnte verrückt dabei werden."

Ada zuckte die Schultern. „Mir gefällt es", erwiderte sie. „Es ist so recht grimmig und blutrünstig — ganz meiner Natur entsprechend! Die Elektra-Rolle wird eine neue Stufe zu meinem Ruhm sein. Ha, du sollst nur sehen, wie ich die Elektra-darstelle, wie ich in der großen Rachszene wüte! — Den Zuschauern werden sich die Haare sträuben. Das Grauen soll sie schütteln. O — ich werde noch über die Klara Ziegler hinauswachsen! Aber Ruhe brauche ich! Ruhe und Sammlung. Du willst mich heute mit Absicht nicht verstehen und ich muß also deutlicher reden. Ich brauche für zwei Monate eine Villa in Portenkirchen oder Garmisch, damit ich ungestört meine Rolle freiern kann. Wirst du das Nötige arrangieren?" —

Sie hatte sich aufgerichtet, stützte ihr Haupt in die Rechte und blickte ihn fragend an; er sah alle Schönheit dieser wundervollen Frau und wollte sie umfassen. Aber sie stieß ihn kalt zurück. „Zurück! — beantworte meine Frage!"

Mit finsterem Gesichte erwiderte er: „Woher soll ich so viel Geld nehmen?"

Ada sah ihn mit hochgezogenen Brauen an. „Es ist doch deine Sache, für deine Braut zu sorgen!"

„Wenn wenigstens Papa hier wäre!" rief er ärgerlich. „Aus dem ist immer etwas herauszuschinden, aber er bleibt bis Ende August in Kissingen, um die Gicht los zu werden. Mit meinem Bruder ist schlechterdings nichts anzufangen, er ist zugeknöpft wie ein Haberlaß. Da fällt kein Kreuzlein heraus."

Olympia kraulte gedankenlos die Lippen: „Fühlst du denn nicht, wie peinlich es für mich ist, über solche häßliche Dinge reden zu müssen? — Letztaber könnte es wohl geschehen, daß unsere Bräutlichkeit in die Brüche geht."

„Ada!" fuhr er erschrocken, „sage das nicht! — Ich tue doch, was ich kann."

„Das ist herzlich wenig! — Wer eine Königin liebt, muß ihr eine Krone bieten können."

„Ach, daß ich Millionen hätte! — Ich würde sie dir mit Freuden zu Füßen legen."

„Du armer, kleiner Mensch! — Man muß dir immer den Weg zeigen! Dein Vater ist doch reich — und was sein ist, ist auch dein; so nimm dir deinen Teil!"

Er erblaßte. „Ada — was rätst du mir da? — Eine so schmähliche Schuld soll ich auf mich laden?"

Ada lachte leichtfertig. „Schuld! — Schuld? — Dieses Wort gibt es für mich nicht im Lexikon des Lebens. Wer jenseits von Gut und Böse steht, für den gibt es keine Schuld. — Nur Größe! —"

„Mir graut vor solcher Größe! —"

„Nun denn: schließen wir diesen Akt. Der Vorhang fällt. Das Stück ist aus. — Adieu!" Ihre kalten, hochmütigen Augen wiesen nach der Türe.

„Nein," schrie er auf, „nicht so Ada! — Ich kann nicht leben ohne dich! — Stoße mich nicht von dir, du Herrliche! — Ich bin berauscht von deiner Schönheit, von deiner Kunst, deiner Größe! — wir müssen, wir müssen vereint bleiben!"

Ein heißer Blick traf ihn. „Es liegt doch nur an dir!"

Von diesem Blick bezwungen, beugte er das Knie und umfaßte ihre köstliche Gestalt. „Du — du! — Du Liebe, du Süße — komm, sei gut zu mir! — Hab mich lieb! — Ich tue alles, was du willst. — Alles —"

Ada machte sich los und reichte ihm die Hand zum Kusse. „Nun also — kann erfülle meinen Wunsch. Und was ich noch sagen will: Die Villa soll nicht gar zu klein sein. Ich bin eine pathetische Natur und kann mich nur im Großen ausleben! — Hohe, weite Räume! — Viel Prunk, dunkle, schwere Möbel und weiche Teppiche, die den Schritt dämpfen! — Ja? — Und nun laß mich allein! — Ich will versuchen, den Monolog zu Ende zu bringen. Adieu, mein lieber Schatz!"

Max ging, ohne von Adas Lippen geküßt zu werden, und hinter ihm dröhnten die haßsprühenden Rachereden der „Elektra". — —

Dem blonden Leutnant wurde der Gang zu seinem Bruder sauer. In den dumpfen Kontorräumen roch es immer abscheulich nach neuen Möbeln und alten Schwarten und die Luft war dumpf und muffig. Er hielt sich gern auch sein nach Eau de Cologne duftendes Taschentuch an die Nase, sobald er in den langen, schmalen, lichtarmen Raum eingetreten war.

Sein Bruder Ludwig lag mit dem Oberkörper über dem breiten Stehpult und addierte endlose Zahlenreihen. Erst als er solch eine lange Kolonne bewältigt hatte, wandte er sich um und sagte: „Ah, du bist es, Max! Grüß Gott!"

Seine dunklen Augen blickten ernst und streng, aber die Stimme hatte einen warmen, satten Klang. Er trug die Haar- und Barttracht Ludwigs des Zweiten, den er als Knabe gesehen hatte und für den er jetzt noch schwärmte. Diese Frisur war ja nicht mehr modern, aber sie stand ihm gut zu Gesicht und erhöhte das Prestige seines Wesens, das in einer vornehmen, stilvollen Feierlichkeit ausklang.

Max ließ sich in den Sessel vor dem Schreibtisch fallen und fächelte sich Kühlung zu. „Du, sag' mal", begann er, „hast du vielleicht ein paar übrige Tausender? Ich bin rein abgebrannt."

Ludwig knöpfte zum Zeichen seiner Unnahbarkeit den tadellos sitzenden Rock zu und sein Gesicht ward wie versteinert, als er sagte: „Aber du hast doch am Ersten deinen regelmäßigen Zuschuß bekommen!"

„Gott — ja! Aber ich hab' ein paar alte Brummer herausgeschlagen und dann — no ja — Pech im Spiel hatte ich auch. Hat Papa keine Anweisung zurückgelassen? Schließlich muß ich doch auch ein bißchen aufspannen und in die Berge gehen —"

„Aufspannen?" entgegnete Ludwig. „Man sieht dir nichts von Erkrankung an. Du bluffst ja förmlich! Und dein bißchen Dienst — pah, das ist Kinderspiel!"

Max ärgerte sich über den korrekten Bruder und rief mit auffallender Ironie: „Du hast eben keinen Begriff von „Dienst"! — Aeußerlich bin ich freilich auf der Höhe, aber meine Nerven —"

Ludwig nickte. „Richtig, deine Nerven! — Du strapazierst dich zu viel bei Spiel, Sekt und Rennen — das geht freilich den Nerven zu. Lebe mäßig — und du wirst keine „Nerven" haben."

„Verschon' mich mit deiner Moralpredigt," brach Max zornig los. „Warum habt ihr mich zum Offizier bestimmt, wenn ihr mich so knapp haltet? —"

„Papa hat es so gewollt!"

„Nun also — dann soll er auch mit seinem Mammon herausrücken. Ich brauche zehntausend Mark — und wenn du mir das Geld nicht gibst, schreibe ich sofort an Papa —"

„Tue das. Hier ist Feder, Tinte und Papier!"

Die Feder kreischte auf dem Blatt, dazwischen rief Max: „Hole wenigstens etwas Trinkbares aus dem Keller! Eine Flasche Mosel, ja? Das wird dich nicht arm machen, du Tugendbold — und ist mir lieber als deine Moralpauke." Ludwig ging, — und in zwei Minuten war der Brief fertig. Max erhob sich und trat zum Geldschrank. Er stand breit und protzig da, wie ein eiserner Riese, und die Türe war halb offen. Max blickte in den Schlund des Ungetüms und sah Gold, Silber, Aktien und Banknoten — ganze Bündel! Ohne Besinnen griff er nach einem Bündel. Es waren lauter Tausender; — aber sie brannten wie Feuer in seiner Hand und er warf sie wieder hin. „Pfui Teufel! — so was tut ein Offizier nicht! —" Aber dann klang ihm Adas lockendes Lachen ins Ohr und er dachte: „Gott, was ist denn dabei? — Ich nehme einfach von meinem zukünftigen Vermögen voraus, was ich brauche. Das ist nichts Unehrenhaftes! Ueberdies will ich die Sache gleich Papa schreiben —"

Er nahm an Banknoten, was ihm in die Hand ging und schob den Schatz in die Innentasche seines Rockes. Dann schloß er die Türe des Tresors, setzte sich an den Schreibtisch und fügte seinem Briefe eine kurze Nachschrift bei:

„Lieber Papa! Da ich notwendig Mammon brauche, habe ich Deinem Kassenschrank eine Handvoll Papierchen entnommen. Bitte, sei nicht böse. Es wünscht Dir besten Erfolg in Deiner Kur

Dein getreuer Max."

So — das war ein famoser Trick! — Er schloß den Brief, schrieb die Adresse und sagte zu Ludwig, der eben mit einer Flasche Wein und zwei Gläsern eintrat: „Bitte, laß doch den Brief unter „Eingeschrieben" sofort zur Post geben — Die Sache eilt! Die Rückantwort wird auch für dich eine Ueberraschung bringen."

Er amüsierte sich köstlich über den Scherz, den er sich da geleistet hatte, aber seine Hand zitterte noch ein wenig, als er mit Ludwig anstieß. Doch kaum hatte er einen Schluck genommen, so rief er zornig: „Aber Mensch, dieses Zeug kann ich doch nicht trinken! Der Wein ist ja badwarm —"

„Dein Gaumen ist eben vom Sekt zu sehr verwöhnt", sagte Ludwig.

„Nein, nein," gab Max zurück. „Ich hätte ja schließlich aus brüderlicher Liebe ein Auge zugedrückt, aber es geht beim besten Willen nicht — dieses Zeug bring' ich nicht hinunter, weißt du was? — Wir gehen in ein Restaurant, brechen einer Flasche Johannisberger den Hals und feiern diesen Tag! Nun?"

„Aber Max! — es sind noch drei Stunden bis Kontorschluß!"

„Ach du! — Dein Kontorschluß kann mir gehorsamst gestohlen werden! — Wir wollen mal fröhlich sein! — Ohnedies seh'n wir uns selten; du bist auf Reisen oder büffelst im Kontor und bist unnahbar wie ein Rothschild! — Mich nimmt der Dienst in Anspruch. Laß uns mal zusammen lieb und gemütlich sein, wie es Brüdern ziemt! Na also — kommst du mit? Man ist doch auch Mensch, nicht bloß Arbeitsbiene!"

„Dir zuliebe will ich einmal eine Ausnahme machen," erwiderte Ludwig, räumte das Pult ab und schloß mit peinlicher Sorgfalt den Kassenschrank. Max atmete auf. „Hurra!" rief er, „das soll ein schöner Abend werden! Raus aus der dumpfen Bude — hinaus ins Leben!"

Ludwig gab die nötigen Anordnungen für die Zeit seiner Abwesenheit. Dann folgte er Max. „Die Braut von Messina oder die feindlichen Brüder!" lachte dieser. „Frei nach Schiller! — Die Braut fehlt zwar — aber die Brüder sind da! Arm in Arm fordern sie ein Jahrhundert in die Schranken! Diesen neuesten Witz muß ich sofort Mama melden. Sie soll in ihrer Starnberger Villa auch ein bißchen Freude haben! — Avanti, gestrenger Bruder; dieser Tag sei Bacchus geweiht!"

In der kleinen Villa zu Bogenhausen herrschte Grabesstille. Selbst Gustis frohes Lachen war verstummt und hatte sich in Trauer verwandelt, weil ihr Reitersmann schwer krank im Lazarett lag.

Pirkheimer trauerte um sein Kind, und das Heimweh verzehrte ihn. Er mied alle Geselligkeit und saß stundenlang vor Annies Bild, das nun über seinem Schreibtisch hing.

Die großen Ferien bereiteten ihm diesmal keine Freude. Er konnte nicht, wie in den verflossenen Jahren, mit Annie über Berg und Tal wandern. Frohmut in der Brust, stets ein helles Lied auf den Lippen. — Er fühlte sich einsam, von Gott und den Menschen verlassen.

Dazu kamen neue Sorgen. Annies Aussteuer hatte die ganze geborgte Summe verschlungen, und er war gezwungen gewesen, aufs neue Schulden zu machen. Das drückte ihn schwer. Zum ersten Male mußte er sich einschränken und sich manchen gewohnten Genuß versagen, um mit seinem Geld über die lange Zeit der Ferien auszureichen. Von einer Reise oder von einem ungebundenen Leben in der Sommerfrische konnte keine Rede sein. So hauste er denn mißmutig und niedergeschlagen in seiner Klause, ohne Arbeit, ohne Freude, ohne frohen Ausblick.

Da fand er zum Glück eines Tages ein vergilbtes Heft, das den Titel trug: „Lieder zur Laute von Michael Pirkheimer."

Mit einem Mal stand seine Jugend vor ihm und sah ihn aus goldenen Märchenaugen an.

Es war sein Jugendtraum gewesen, als Stern an der Oper zu glänzen. Aber seine Stimme reichte hiefür nicht aus. Da begrub er die goldenen Träume und wurde Konzertsänger und Gesangspädagoge. In jener Zeit waren diese Lieder entstanden, im Frühling seines Lebens. Er schöpfte neue Hoffnung. Vielleicht halfen ihm diese Lieder über die Trostlosigkeit seines Daseins hinweg, vielleicht brachten sie ihm Linderung seiner Qualen, neue Freude fürs Leben!

Er prüfte mit kritischem Blick und gereiftem, geläutertem Geschmack, feilte und korrigierte, bis alles auf die letzte Note stimmte. Auch die Laute, die trauernd in der Ecke hing, wurde von Staub und Schmutz befreit, neu besaitet und gestimmt. Dann setzte er sich vor Annies Bild und sang Lied um Lied mit solchem Eifer, als ob sein Kind ihn hätte hören können, als ob Annie Kunstrichterin über seine Musik wäre. Und am Schlusse schienen ihm die lieben Augen da oben zu grüßen, und der Mund zu lächeln und zu sprechen: „Das ist schön! — Das klingt so fein und macht so froh!"

Darüber ward er ganz glücklich. Die Lieder waren wirklich voll Wohllaut, voll Wärme und Poesie. Es war eine längst vergessene Kunst, die er zu neuem Leben erweckt hatte. Und diese Kunst sollte nicht etwa an diesen kleinen Raum gebannt bleiben, nein, er wollte sie hinaustragen in die Welt und Ruhm, Ehren und Gold ernten, sein Name sollte als der eines großen Künstlers durch alle deutschen Länder klingen!

Das Glück war Pirkheimer hold: er fand einen Verleger, der ein anständiges Honorar zahlte und den Druck sofort beginnen ließ.

Nun litt es ihn nicht mehr in dem einsamen Hause. Er gab Gusti Urlaub, schloß die Villa und fuhr mit seiner Laute und ein paar Koffern hinaus an die grünen Gestade des Starnberger-Sees. Bei Tante Betty und Puck fand er noch ein schönes Zimmer frei und belegte es sofort. An den schönen Sommerabenden, wenn der See träumend im Abendsonnenschein und die weißen Segel glänzten, saß er auf dem Balkon und sang zum Klang der Laute seine Lieder. Dann lauschten die Menschen, die in den schlanken Booten vorüberfuhren, seinem Gesang und fragten nach dem Namen des geheimnisvollen Sängers.

Tante Betty aber machte ihm heftige Vorwürfe. „Was ist das für Unsinn!" rief sie im höchsten Zorn. „Du bist doch zu alt, um solche Schelmenlieder zu singen. Wenn du nichts besseres kannst, hättest du in München bleiben können! Meine Ruh' möcht' ich haben!"

Pirkheimer ließ sich die Vorwürfe gefallen und sang fröhlich weiter; dann kniff die Tante aus und lief zornig am Ufer des Sees hin, bis sie ihn nicht mehr hörte.

Die neu gewonnene Kunst machte den Sänger glücklich und füllte die Leere in seiner Brust aus, gab seinem Leben eine völlig neue Richtung. Das Heimweh nach Annie milderte sich und zuckte nur dann und wann wie ein heißer Schmerz durch seine Seele, wenn in langen Abständen eine Karte mit ein paar Zeilen von ihr aus Berlin kam. Zu einem Briefe fand sie nur einmal Zeit, und was sie schrieb, das erschreckte ihn. „Ich bin wie ein Schiff ohne Segel auf weitem Meer", stand da geschrieben; in diesem Satze klang all ihr Weh aus. Pirkheimer ahnte, daß sie nicht glücklich war, daß sie sich in ihrer neuen Stellung u. in der großen Stadt nicht zurechtfinden und nicht einleben konnte. Das erfüllte ihn mit Sorge und machte, daß seine Laute tagelang verstummte. —

Dann aber kam ein Brief von Joseph Heuberger und riß ihn aus seiner Betäubung. Dem erging es gut in Kissingen und die Kur schlug an. „Wenn es so weiter geht," schrieb er, „werde ich auf dem ersten Winterball einen flotten Walzer tanzen! — aber laß dir sagen, was mein Goldjunge für einen genialen Streich geleistet hat! Denk dir, der Schlingel nimmt Ludwig, dem Essigmann, zwanzigtausend Mark aus dem Tresor, und dieser merkt es nicht einmal! Merkt's nicht, bis ich ihm anderntags ein heiliges Donnerwetter an den Kopf schmeiße. Telephonisch, natürlich! — Hast du je was so Geniales vernommen? Na, vom Ersten ab verdopple ich Max die Zulage. Herrgott, wenn der einmal in den Krieg ziehen muß, da wird man seine blauen Wunder erleben! Der liebe Junge trägt wahrhaftig den Marschallstab schon im Tornister!"

In diesem Tone ging es zwei Seiten lang weiter. Dann aber kam der Kernpunkt, dick unterstrichen: „Frau Marguerite beklagt sich bitter, daß sie in unserer Villa am See von allen verlassen sei und wie eine Reclusa lebe! — Mein lieber Michael: habe ich dir nicht Marguerite auf die Seele gebunden? — Wenn du dich ihrer nicht auf der Stelle annimmst, kündige ich dir die Freundschaft und massakriere dich nach meiner Rückkehr. Womit ich verbleibe dein getreuer Herzbruder — Josephus." —

Fortsetzung auf Seite 6.

Eine zuverlässige Familienmedizin.

„Wir sind unser acht in der Familie," schreibt Frau H. Larsen von Tacoma, Iowa, „aber wir haben seit Jahren keinen Arzt im Hause gehabt. Wir gebrauchen stets Fornis Alpenkräuter, wenn sich die Kinder verkältet haben oder sich nicht wohl fühlen. Ich selbst litt schlimm an Rheumatismus, wovon diese Medizin mich auch befreit hat." Dies Kräutermittel genießt einen Weltruf als Familienmedizin; es versehlt nie seine gute Wirkung. Es wird nicht an Apotheken geliefert; es wird direkt versandt von Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 2501 Washington Blvd., Chicago, Ill.

Zollfrei geliefert in Kanada.

Sichere Genesung aller Kranken
durch die wunderwirkenden
Exanthematisch. Heilmittel
(auch Bauinscheidismus genannt)
Erläuternde Circulare werden portofrei zugesandt.
Einzig allein echt zu haben von **John Linden,**
Spezial-Arzt und alleinigem Verfertiger des einzig echten reinen exanthemat. Heilmittels.
Cleveland, Ohio. Brooklyn Station.
Dept. W. Letter Box 2273.
Man hüte sich vor Fälschungen u. falschen Anpreisungen!

Inseriert im St. Peters Bote.

NGL
NORTH GERMAN LLOYD
Schiffskarten
Für direkte Verbindung zwischen Deutschland und Canada
Zu denselben Bedingungen wie auf allen anderen Linien.
Die Schiffe des Norddeutschen Lloyd sind bekannt wegen ihrer Sicherheit, guten Behandlung und Bedienung.
Deutsche, laßt eure Verwandten auf einem deutschen Schiff kommen!
Unterstützt eine deutsche Dampfer-Gesellschaft!
Geld-Ueberweisungen
nach allen Teilen Europas. In amerikanischen Dollars oder der Landeswährung ausgezahlt, je nach Wunsch.
Jede Auskunft erteilt bereitwilligst und kostenlos
Norddeutscher Lloyd
Generalagentur für Canada: **G. L. Maron,** General-Agent
794 Main Street — Telephon J 6083 — WINNIPEG, Man.
F. J. HAUSER, Vertreter für den Humboldt-Distr., Humboldt, Sask.

Cream-Preise sind höher
als in jedem Oktober der letzten fünf Jahre.
Jetzt ist die Zeit, für alles Butterfett, das Sie produzieren können, bares Geld zu verdienen.
Es hat allen Anschein, daß auch für die nächste Zeit hohe Preise erwartet werden können. Versorgen Sie die Kühe gut und machen Sie Profit durch Versendung des Creams an die
Western Creameries Ltd.
Humboldt or Watson Branch.